

Neben den typisch oberhessischen Merkmalen gibt es aber noch weitere sprachliche Besonderheiten, die im Widerspruch zum Neuhochdeutschen stehen. Seit dem Hochmittelalter haben bedeutende sprachgeschichtliche Vorgänge auf die älteren regionalen deutschen Sprachformen eingewirkt. Davon betroffen ist nicht nur die Lautbildung, sondern auch das grammatikalische System der Dialekte. Deutlich erkennbar wird dies durch den weitgehenden Ausfall des Genitivs sowie den Verlust des Präteritums schwacher Verben in den Großdialekten des gesamten deutschen Sprachgebietes.

Angesichts der genannten lautlichen und grammatischen Differenzen zum Hochdeutschen kommt die Frage nach der Einheitlichkeit des Oberhessischen innerhalb seines Verbreitungsgebietes auf. Das oft als Ausrede vorgetragene Argument, dass jeder Ort einen eigenständigen Dialekt besitze, trifft bei seriöser Betrachtungsweise nicht zu, weil sich regionalsprachliche Gemeinsamkeiten erkennen lassen.

Tatsächlich gliedert sich der oberhessische Grundwortschatz in 3 Kategorien gesprochener Wörter. Die erste Kategorie besteht aus solchen Wörtern, die im gesamten Großdialekt gleich sind. Bei der zweiten Kategorie Wörter gibt es örtliche und gebietliche Unterschiede, die aber die sprachliche Verständigung nicht behindern. Eine dritte Kategorie enthält diejenigen Wörter, die von Ort zu Ort völlig verschieden auftreten oder nur in einem kleinen Teilbereich vorkommen. Unter Berücksichtigung ihrer sprachlichen Funktion dominieren eindeutig die Wörter aus den ersten beiden Kategorien des Wortschatzes. Folglich rechtfertigen überörtliche Gemeinsamkeiten die Existenz von Großdialekten. Ziemlich unsinnig erscheint daher die Mär von den völlig verschiedenen Ortsdialekten in Form von Sprachinseln, als ob es keine regionalsprachlichen Strukturen gäbe.

Das immer wieder zu hörende Vorurteil, dass die auf dem Lande erhalten gebliebene urtümliche Volkssprache eine berufsbezogene Sprechweise der Bauern sei, stammt von Leuten, die sich nicht mit der umfangreichen Materie der Lautlehre (Phonetik) befassen wollen. Im vorindustriellen Zeitalter, als die Bevölkerungsmehrheit ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft verdienen musste, entsprach die Volkssprache auf dem Lande zwangsläufig der Sprache der Bauern und Tagelöhner. Durch Einwirkung der Schriftsprache entstanden in den größeren Städten bürgerliche Sprachformen, die sich mehr oder weniger vom jeweiligen regionalen Großdialekt unterscheiden. Im Zuge der Industrialisierung wurde der Bevölkerungsüberschuss auf dem Lande, soweit er nicht nach Übersee auswanderte, von den Städten aufgenommen, was deren Einwohnerzahl vervielfachte. Die ländliche Volkssprache der Zuwanderer konnte sich allerdings nicht gegen die schon vorher bestehende Eigenentwicklung städtischer Sprachformen durchsetzen. Trotz der durch Industrialisierung und Landflucht verursachten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur blieben die regionalsprachlichen Verhältnisse in Mittelhessen im 19. Jahrhundert weitgehend unverändert. Nur so lässt sich die klar erkennbare Frontstellung zwischen der althessischen Volkssprache auf dem Lande und den lautlich einfacheren Sprachformen der Städte erklären. Damit gemeint sind vor allem die Kernstädte von Gießen, Marburg und Wetzlar; Städte wie Alsfeld und Grünberg gehören aber auch dazu.

Eine führende Rolle bei der Eigenentwicklung der städtischen Sprachformen Hessens nahm der Ortsdialekt in der Kernstadt von Frankfurt am Main ein. Aufgrund ihrer Funktion als Krönungsstadt der Kaiser im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hatte die Reichsstadt eine große überregionale Bedeutung. Demzufolge entfernte sich die bürgerliche Umgangssprache allmählich vom Oberhessischen der umliegenden Orte. Zur Zeit Goethes erreichte die alltägliche Sprechweise in der Kernstadt bereits einen Zustand, den man als Keimzelle des Neuhessischen bezeichnen kann, während in den Vororten am südlichen Mainufer noch ländliches Oberhessisch gesprochen wurde. Wie aus der Frankfurter Stadtgeschichte eindeutig hervorgeht, glich die in Oberrad, Sachsenhausen und Niederrad übliche Sprechweise der Wetterauer Mundart. Ende des 19. Jahrhunderts war davon nicht mehr viel übrig, weil das städtische Neuhessisch der Kernstadt in die südlichen Vororte expandierte. In den damals noch nicht eingemeindeten nördlichen und westlichen Vororten konnte sich das Oberhessische einige Jahre länger behaupten.

Wie in Frankfurt am Main entwickelten sich in allen größeren Städten Süd- und Mittelhessens lokale Sprachformen, die aufgrund ähnlicher sprachlicher Strukturen die regional verbreitete neuhessische Stadtsprache bilden. Um 1900 wurde dieses Neuhessisch nicht nur in den Städten des Rhein-Main-Gebietes gesprochen, sondern auch in mehreren Städten Oberhessens. In Gießen gab es schon damals eine „Halbmundart“, wie man die städtischen Sprechweise der Kernstadt in dieser Zeit klassifizierte. Die lautlichen Unterschiede zu den oberhessischen Ortsdialekten in den Vororten waren und sind beträchtlich, während die grammatischen Vereinfachungen der Stadtsprache nicht sofort auffallen.